

**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 3 (1908-1909)

**Heft:** 17

  

**Rubrik:** Literatur und Kunst des Auslandes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Literatur und Kunst des Auslandes

**Die Hauptmann Premiere.** Schon lange vor der Kasseneröffnung hatten sich am Abend des 6. März zahllose Menschen vor dem Lessing-Theater, in dem das neue Drama Gerhart Hauptmanns zum ersten Male gespielt werden sollte, angesammelt. Als sich um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr die Türen des Theaters endlich öffneten, starrte den Eindringenden ein großes Plakat: „Ausverkauft“ entgegen. Siebentausend Billette waren zu dieser Premiere, dem größten literarischen Ereignis des Winters, bestellt worden, und glücklich trotz des verdoppelten Eintrittspreises diejenigen, denen die Direktion ein Billet bewilligt hatte! Von bekannten Größen fehlten dieses Mal der arme Walter Leistikow, dem Gerhart Hauptmann selbst die Leichenrede halten mußte, und Richard Dehmel, den man in der Mitte des ersten Ranges zu sehen gewohnt ist; seinen Platz hatte Max Reinhardt eingenommen, der mit angeborener Cäsarenwürde, kühl nach allen Seiten nickend, auf seinem Sessel thronte. Man sah bei einem flüchtigen Ueberblick die getreuen Friedrichshagener: Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, John Henry Mafay. Erich Schmidt vertrat die germanistische Wissenschaft, Gabriele Reuter und Clara Viebig, Felix Hollaender, Adolf Paul und Georg Engel waren die Abgesandten der Schriftstellerwelt, die Kritik war vollzählig vertreten.

Ein Klingelzeichen ertönt, ganz langsam wird Ruhe im Parkett. Der Vorhang hebt sich. Man sieht eine für das Lessing-Theater überraschend gute Szenerie: eine Bauernhütte im Sonnenglanz. Else Lehmann als Griselda, Pauli und Margarete Albrecht als ihre Eltern stehen auf der Szene. Albert Bassermann als Graf Ulrich naht. Pauli spricht schlesischen Dialekt. Drei kurze Szenen ziehen an uns vorüber, Szenen von einer Kraft, würdig des Dichters der „Weber“. Alles hofft auf

einen Erfolg! Eine ganz kurze Pause. Hauptmann ist trotz des lauten Beifalls nicht vor den Vorhang gekommen. Das neue Hausgesetz des Lessing-Theaters erlaubt dem Dichter nur, nach dem Schlußakt für den Beifall zu danken. Wieder hebt sich der Vorhang, noch sechs Szenen ziehen an uns vorüber; in den Beifall mischt sich lauter und lauter vernehmliches Zischen. Die Spannung wächst, je näher die Schlußszene kommt. Der Vorhang fällt zum letzten Male. Laut und begeistert bricht der Beifall los. Gerhart Hauptmann erscheint, umbraust von dem Jubel seiner Gemeinde, vor dem Vorhang. Bald aber haben die Zischer wieder neuen Mut gewonnen, ein Kampf, wie wir ihn in den letzten Jahren so oft bei den Hauptmannpremiere erlebt haben, beginnt, wieder und wieder kann Hauptmann erscheinen, freilich durch eine Handbewegung andeutend, daß er wohl wisse, daß er für Else Lehmann zu danken habe. Denn das bleibt das letzte Resultat des Abends: eine Niederlage für Gerhart Hauptmann, ein Sieg für Else Lehmann.

So ist das Drama „Griselda“ (in Buchform erschienen im Verlage von S. Fischer, Berlin) entstanden: Hauptmann las die letzte Novelle aus Boccaccios „Decamerone“ in der Neuausgabe des Insel-Verlages. Er suchte Motive für die Handlungsweise des Grafen, der seinem Weibe ohne Grund die Kinder entreißt. Darin liegt der riesenhafte Unterschied dieses Dramas von allen bisherigen Werken des Dichters: bisher mußte Hauptmann seine Dichtungen gestalten, übermächtige Erlebnisse zwangen ihn dazu. Diesmal wollte er ein Drama schaffen. Man gestatte mir die Umbiegung einer alten Terminologie: bisher war er ein Gelegenheitserleber, diesmal kommandierte er das Erlebnis. Gewiß kennen manche Männer das Gefühl der Eifersucht auf ihr

ungeborenes Kind: sie fürchten, daß es ihnen die Liebe des Weibes nehmen werde. Dieses Gefühl gibt Hauptmann dem Grafen und baut darauf die Handlung auf. Aber solche Gefühle sind Augenblicksgefühle, sie weichen dem Naturgefühl der Liebe zu dem Kinde. Hauptmann hat diesem Augenblicksgefühl Ewigkeitswert gegeben und es dadurch ins Pathologische herübergespielt. So bleibt etwas Gesuchtes, fast Krankhaftes in dem Stück. Der Dichter scheint selbst empfunden zu haben, daß dieses Gefühl allein aber das Brutale im Handeln des Markgrafen nicht verständlich macht. Deshalb hat er den Charakter Ulrichs noch komplizierter gestaltet. Der Arzt gibt den Schlüssel zu seinem Wesen: „Ich habe Männer gekannt, Erlaucht, die ihrer Umgebung ähnliche Rätsel aufgaben, wie Ihr, und die man ähnlich verkannte. Sie waren mitunter ganz so in Wildheit vermurmt wie Ihr, weil sie eine geradezu lächerliche Zartheit und Verletzlichkeit des inneren Sinns zu verbergen hatten“. Zweifellos gibt es diesen Männercharakter, aber Hauptmann ist es nicht gelungen, ihn darzustellen. Im Gegenteil: wir sehen einmal ein wildes Tier und einmal ein hypersensibles Wesen und keine verbindende Brücke. An das hypersensible Wesen glaube ich vor allem nicht, schon allein nicht wegen der sexuellen Schmutzereien, die im ersten Akte aus dem Munde des Grafen kommen. Es war immer das

Zeichen sensibler Männer, daß sie über erotische Dinge nie spötteln, sie mögen leidenschaftlich sein, wie sie wollen. So scheint uns die Gestalt des Grafen vollständig verfehlt.

In Erinnerung bleiben einige hübsche Einzelheiten: die immer wiederholte Redensart des alten Bauern: „Nu, ja ja, man wird alt. Vor zehn Jahren war ich noch jünger, Mutter“. Die wundervolle Szene, in der der alte Vater seiner Tochter, „der gnädigsten Frau Gräfin Griselda“, Balsam bringt, den sie auf die Brüste streichen soll, bevor sie das Kind daran legt, Sternblumentee gegen die Kindesnot, eine Mandel Eier und drei junge Tauben zur Wochensuppe. Der hübsche Versuch Hauptmanns, aus dem Geklatsch der Leute die Entstehung der Griseldisage zu erklären. Vor allem das unvergleichliche Spiel Paulis als Vater Helmbrecht und Else Lehmanns als Griselda. Völlig versagten Bassermann und die ganze Regie des Lessing-Theaters. Es muß ein Hauch von Märchenduft über der Auf-führung dieses Dramas liegen. Die naturalistische Darstellung aber zerstörte alles, was noch lebensfähig war in dem Werke. So werden Gerhart Hauptmann und das Lessing-Theater eine lange Zeit brauchen, um sich von der schweren Niederlage am 6. März völlig zu erholen. —

K. G. Wndr.

## Bücherschau

Im Ballon über die Jungfrau nach Italien. Naturaufnahmen aus dem Freiballon von G. A. Guyer. Mit einem Anhang „Himmelfahrt“, Traversierung der Alpen im Ballon „Cognac“, von Konrad Falke. (Vereinigte Verlagsanstalt und Gutenbergdruckerei N. G. Berlin.)

Beim Durchgenießen dieser herrlichen

Reihe alpiner Ballonaufnahmen wird einem so recht bewußt, welche unerhörte Bereicherung unsere Landschaftsästhetik durch die Luftschiffahrt erfahren hat. Es handelt sich ja bei diesen Bildern nicht um das lediglich Interessante der bekannten Miniaturstadtbilder aus der Vogelschau; wesentlich ist hier, daß ein objektiv schöner Eindruck ausgelöst